

Über eine neue Organisation im Schulwesen.

Das Armenwesen ist der eigentliche Puls des Staates, welcher viel sicherer, als die statistischen Tabellen über Ein- und Ausfuhr, anzeigt, ob ein Staat gesund oder krank sei. Mit zunehmender Armut wachsen Sittenlosigkeit und Verbrechen, wovon die meisten größeren Städte beunruhigende Symptome zeigen. Die Armenpflege nimmt einen unverhältnismäßigen Theil der Kommuneinnahmen in Anspruch: man gründet Armenspeisungs-Anstalten, unterhält Waisenhäuser, Hospitäler, Arbeitsanstalten, erweitert Zuchthäuser und Gefängnisse, sorgt für eine gute und kostspielige polizeiliche Beaufsichtigung — man verbindet die Wunde, so gut es geht, statt an ihre radikale Heilung zu denken. Das Uebel muß an der Wurzel angegriffen werden. Was nützt das Abschneiden einzelner Zweige und Äste, wenn das Unkraut aus der Tiefe fortwuchert?

Hier liegt nun eine der größten Aufgaben der Zeit vor; von ihrer glücklichen Lösung hängt die Zukunft ab. Aber nicht dadurch, daß man dem Volke Zwangsjacken anzieht, um jede freiere Bewegung zu ersticken und die rohe Kraft zu bändigen, sondern daß man ihm die rechte geistige Nahrung reich, kann die Zukunft der Staaten gesichert werden. Machtet den Kopf hell und das Herz warm, so werden diese beiden Potenzen des organischen Lebens in den Organismus des Staates Gesundheit bringen. Nicht die Gebildeten sind zu fürchten, sondern der rohe Haufe; die in fanatischer Wuth aufbrauende und losbrechende Masse. Je weniger sie dem Zustande der Rohheit entrissen ist, desto fürchterlicher sind ihre Verheerungen. Die wahre Wohlfahrt der Völker hängt von dem Steigen der Intelligenz und Gesittung ab. Sie müssen die Massen lebendig durchdringen. Alle unsere Zustände sind Ergebnisse der Erziehung. Je vollkommener diese in ihren Stadien ist, desto weniger wird das Kriminalgesetz in Anwendung gebracht werden. Nur dadurch kann dem Pauperismus, diesem drohenden Ungeheuer, diesem furchtbarsten aller Zustände, wirksam vorgebeugt werden, daß ein wohlgeordneter und mit der größten Sorgfalt und nachsichtlosesten Strenge beaufsichtigter erziehender Volksunterricht vorhanden ist. Nur ein gebildetes Volk wird die Mittel zur Hebung seines Wohlstandes auffinden und die aufgefundenen gehörig benutzen; nur ein gebildetes Volk wird alle rohen Gewaltsschritte zur Erreichung seiner Absichten verschmähen; nur ein gebildetes Volk wird die Maßregeln einer weisen und gerechten Regierung zu würdigen wissen und die Überzeugung gewinnen, daß der Einzelne sich dem Wohle des Ganzen unterordnen müsse; nur in einem durchgebildeten Volke können die Elemente zu einer sicheren Dauer für die Zukunft liegen, einer Zukunft, welche nicht durch die Gewalt der Bajonette; sondern durch die moralische Kraft des Bewußtseins eines höheren Menschenwertes gesichert erscheint. Nur dadurch also, daß ein Staat auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen im Allgemeinen und namentlich des Volkes ein ganz besonderes Augenmerk nicht nur richtet, sondern daß er es als die höchste Aufgabe ansieht, gegen welche alle übrigen als untergeordnet erscheinen, nur dadurch kann sich ein Staat eine dauernde Existenz sichern. Wir stellen zwar die unterstützende Wirksamkeit anderer Mittel, auf welche man gegenwärtig von so vielen Seiten denkt, durchaus nicht in Abrede; aber behaupten, daß mit der Heranbildung des Menschen zum Menschen gewiß alle

Bedingungen der Wohlfahrt eines Staates unzertrennlich verknüpft sind. Nur unter diesen Bedingungen wird jeder Mensch in seinem Mitmenschen auch seinen Bruder achten, nur dann, wenn auch die niedere Volksmasse zum Bewußtsein gelangt ist, daß ihr Glück mit dem der übrigen Staatsbürger unzertrennlich verknüpft ist, läßt sich in der größten Mannigfaltigkeit der Elemente die Einheit des Ganzen erstreben.

Sollen aber die Schulen ihrem hohen Zwecke entsprechen, so müssen sie nicht bloß eine Werkstätte des Geistes sein, sondern auch, und ganz besonders, eine Pflanzstätte der Sittlichkeit. Dann erst werden sie als Anstalten im Dienste des Staates sich bewähren und dem Volke, welchem sie angehören, wahren Segen bereiten. Daß die meist nur auf den Katechismus sich stützende religiöse Entwicklung oder vielmehr Abrihtung der Kinder in den niederen Volksschulen gewiß unzureichend ist, um es auf einen sicheren religiös-sittlichen Standpunkt zu setzen, wird wohl jeder Unbefangene zugeben. Es ist ein durch das ganze Schulwesen in allen seinen Stadien mit folgerichtigem Ernste von Seiten der Lehrer, Vorstände und Behörden durchgeführtes Erziehungswesen dringend notwendig, wenn nicht der Geist der Pietät mehr und mehr aus dem Leben der Jugend entweichen und dieselbe sich ihr ganz fern liegenden Tendenzen zuwenden soll. Der Unterricht ist nur als ein Theil der Erziehung anzusehen und er muß die Schule mit dem wirklichen Leben vermitteln. Der Unterricht geschieht durch Mittheilung von Vorstellungen, die nach einem gewissen Plane und in einer gewissen Vollständigkeit beim Unterrichte erfolgen, während schon jede einzelne isolirte Erfahrung oder Erscheinung einen erziehenden Einfluß hat und auf die Entwicklung der Gefühle und Vorstellungen wirkt. Der Erfolg der Erziehung aber ist an das Ganze der Einwirkungen geknüpft und da es nicht so leicht ist, wie für sein eigenes Leben, so auch für die Einflüsse auf Andere den durchgreifenden Zusammenhang und das harmonische Ineinandergreifen zu gewinnen, wodurch ein erfreuliches Ziel gesichert werden könnte, so sind auch die Fehlgriße in der Erziehung nicht so selten. Da aber bei der besten Unterrichtsmethode und den besten Anlagen der Schüler die Förderung der geistigen Entwicklung ohne moralische Grundlage wenig Frucht bringen kann, so muß die Schule in allen ihren Einrichtungen mit durchgreifender Konsequenz erziehende Elemente in sich aufnehmen und ins Leben treten lassen. Der Schüler soll schon frühzeitig heilige Achtung vor dem Gesetze und unbedingte Unterwerfung unter dasselbe zu seinen ersten Pflichten machen; er soll die Überzeugung gewinnen, daß er selbst noch unendlich weit von dem ihm als Mensch und als einstigen Staatsbürger gesteckten höheren Ziele der geistigen Vervollkommnung entfernt ist; er soll, um zu dem höheren Ziele der Menschheit und zur wahren Freiheit zu gelangen, eifrig bemüht sein, zuerst sich frei zu erhalten und zu machen von allen sträflichen Neigungen. Darin muß die Schule eine der wichtigsten Stützen für eine glückliche Zukunft des Staates werden, was höchst wichtig ist. Die Schule kann bei einer konsequenten Durchführung eines für den Zweck geeigneten Systems nicht nur viele Fehler einer verkehrten häuslichen Erziehung neutralisiren, sondern auch in Zukunft selbst dieser eine gedeibliche Richtung geben.

Soll nun ein Staat zu einer höheren sittlichen, wissenschaftlichen und politischen Reife gelangen, so ist eine zeitgemäße, mit den Bedürfnissen der fortschreitenden Menschheit gleichen Schritt haltende Organisation und sorgfältige Pflege nicht bloß der höheren, sondern aller Unterrichtsanstalten von der niedrigsten bis zur höchsten erforderlich. Ein durchgreifendes, wohlgegliedertes Unterrichtssystem, ohne schroffe Übergänge und Sprünge, muß allen Gliedern des Staates die Mittel zur Stillung des Durstes nach höherer Intelligenz gewähren und die Bedürfnisse Aller zu befriedigen im Stande sein. Es gibt eine große Anzahl von Berufsgattungen, für welche weder die Gymnasien noch die gewöhnlichen Bürgerschulen als die rechten Bildungsanstalten angesehen werden können; die letzteren zu wenig, die ersteren auf der einen Seite zu viel, während sie doch andererseits nicht in allen Stücken das vollkommen für sie Angemessene geben. Für diese Berufsgattungen half man sich nun größtentheils durch besondere Berufsschulen, wie: Handlungsschulen, Bauschulen, Kunstschulen, Gewerbeschulen, Schiffschulen, Forst- und Landwirthschaftliche Anstalten, pharmazentische Anstalten, Thierarzneischulen, verschiedene Militärschulen, wie Kadettenhäuser, Artillerie- und Ingenieurschulen, Ritterakademien und sogar Adelsinstitute. Als öffentliche Vorbereitungsschulen für einen großen Theil der Berufsarten sah man die Gymnasien an, in deren unteren, und wo ein höherer Grad von Kenntnissen erfordert würde, auch mittleren und selbst oberen Klassen man die Zöglinge schickte. Aber für alle, welche sich einer höheren bürgerlichen Berufsgattung widmen wollen, wozu Fakultätsstudien nicht notwendig sind, ist der Weg der Gymnasialbildung viel zu lang und unfruchtbar. Mit großen Anstrengungen müssen sie das erlernen, was ihnen doch für ihr künftiges Leben nicht recht förderlich sein kann; in formaler Beziehung eben so wenig, als in materialer; sie vergessen es wieder, ohne daß sie dadurch zu vollkommener Auffassung und Durchbildung der für ihren Beruf erforderlichen Vorstellungen befähigt worden sind; wovon sogar zu befürchten ist, es werde, wenn sie es nicht

vergessen, mehr oder weniger störend in ihre spätere Studien und Beschäftigungen eingreifen, zumal wenn sie die ein abgeschlossenes Ganze bildende Gymnasialbahn nicht beendet haben. Dazu kommt noch, daß die vielerlei Berufsschulen auf keine Weise einen natürlichen Anschluß an das Gymnasium gewähren. Als besonders organisierte Anstalten würden sie in Hinsicht einer speziellen Vorbereitung für irgend einen bestimmten Beruf allerdings im Allgemeinen mehr leisten, damit vertrauter, geübter und gewandter machen können. Dabei aber leidet die allgemeine Vorbildung allzusehr und es wäre durch eine solche Einrichtung weniger eine wahre Bildung, als eine Art Abrihtung erreicht. Außerdem zeigt die Erfahrung, daß derjenige, welcher nur mit Leuten eines Standes zusammen ist, nicht dazu kommt, über den beschränkten Standpunkt dieses Standes hinaus zu sehen; er wird also beinahe nothwendig einseitig, vorurtheilsvoll und einge- bildet werden. Nur dadurch, daß diejenigen, welche in derselben Bildungssphäre stehen, einen allgemeinen Ueberblick über alle betreffenden Bildungsmittel gewonnen haben, werden sie auch für ihren besonderen Beruf die rechte Einsicht und Umsicht besitzen. Jede Sonderung für eine besondere Berufsbildung erweckt einen dunkelhaften Kastengeist, welcher früher oder später dem Staate Gefahr drohen muß und schon deshalb muß die Sonderung so spät als möglich eintreten, damit alle auf gleicher Stufe der Bildung stehenden Glieder des Volkes, durch eine Einheit in den höchsten Interessen der Menschheit gebunden, sich gegenseitig zu schätzen und zu lieben verstehen.

Aus diesen mannigfaltigen Konflikten entstand der lange schon, aber selbst jetzt noch nicht zu Ende geführte Kampf zwischen Humanismus und Realismus. Nach dem bisherigen Stande der Schulleistungen haben die Gymnasien immer noch die doppelte Aufgabe: für die akademischen Studien vorzubereiten und die allgemeine Auszubildung des höheren Bürgerstandes zu bewirken. Welche Fortschritte nun auch die verbesserte Methodik gemacht hat, wie groß auch die Vortheile einer elementaren und naturgemäßen Bearbeitung der Wissenschaften für die Jugend sein mögen und wieviel man auch auf die Tüchtigkeit des jetzigen Lehrerstandes rechnen kann, so viel hat sich als unumwundene Thatsache herausgestellt, daß die Gymnasien beiden Aufgaben durchaus nicht genügen können. Man hat, um einer unnatürlichen und unfruchtbaren Überladung mit einer Vielheit der Unterrichtsgegenstände vorzubeugen, für gut befunden die sogenannten Realien und die Mathematik in engere Grenzen nach Zeit und Umfang zurück zu drängen. Die natürliche Folge davon ist, daß die große Anzahl von Gymnasialisten, welche die Anstalt aus den unteren und mittleren Klassen verlassen, einige der wichtigsten Jahre ihres Lebens in einem für ihren zukünftigen Beruf fast ganz unfruchtbaren Treiben so gut wie verloren haben. Wenn die Humanisten darauf dringen, daß die zukünftigen Mitglieder eines gebildeten Mittelstandes eine rein humanistische Bildung, wie auf den deutschen Gymnasien den Zöglingen zu Theil wird, genießen und die humane Bildung als eine um seiner selbst willen zu erstrebendes Gut sich aneignen sollen; so ist dagegen einzuwenden, daß die Schüler, wenn sie aus der Mitte ihrer noch fortschreitenden Bildung herausgerissen werden, wie es der Fall wäre, wenn sie in einem angemessenen Alter einem bürgerlichen Berufe übergeben würden, die gesammelten Kenntnisse, welche nicht in der geringsten Beziehung zu derjenigen Thätigkeit stehen, der sie sich nun hinzugeben entschlossen sind, wie einen todten Schatz, für ihren Beruf ohne befruchtenden Werth, in sich selber verschlossen halten; ja es ist sogar zu beforgen, daß sie unter dem Drucke der mechanischen Beschäftigungen auf ihr Thun mit Geringschätzung herabsehen, wodurch alle freundliche Thätigkeit erstirbt und der Grund zu einer schwer auszurottenden Unzufriedenheit gelegt wird. Die Bildung eines Gymnasialisten steht nämlich nicht in bestimmter Beziehung zu einem Gewerbe, so daß er dieses auf eine eben so mechanische Weise erlernen muß, wie der Lehrling, der eine weit geringere oder gar keine Schulbildung genossen hat und dennoch sich vielleicht mehr, als jener, dazu eignet, weil er, in der Werkstatt des Vaters aufgewachsen, schon im Spiele und vermöge der täglichen Anschauung einen gewissen Grad mechanischer Fertigkeit und einen Vorrath von Fachkenntnissen sich angeeignet hat. Was der frühere Gymnasialist an Schulbildung besitzt, kann ihm erst später und auch nur dann erst zu gut kommen, wenn sein Charakter stark genug ist, um den edleren Sinn und die höhere Gewandtheit des Geistes, welche er sich durch denkende Beschäftigung mit den Elementen der Schulwissenschaften erworben, auch unter dem Drucke der mechanischen Arbeit sich zu erhalten gewußt hat. Aber wir sind der Ansicht, daß ein Schüler, welcher aus den mittleren Klassen eines Gymnasiums gewissen wird, auch in formaler Geistesentwicklung nicht den mit dem Zeitaufwande in gradem Verhältnisse stehenden Nutzen gehabt habe, da er meist nur mit dem Mechanismus der alten Sprachen zu kämpfen hatte. Selbst diejenigen, welche das Gymnasium aus der obersten Klasse verlassen, kommen in manchen Fällen zwar mit guten philologischen Kenntnissen ausgestattet, aber in den meisten oberflächlich und in allen das praktische Leben berührenden Beziehungen ein-

seitig vorbereitet zur Hochschule und werden dort, hingerissen von ihren Fachstudien, in ihrer schroffen Einseitigkeit wohl vielleicht in gewisser Beziehung gelehrter, nicht oft aber wahrhaft gebildeter.

Je mehr die bürgerlichen Verhältnisse an Ausbildung und Ausdehnung zunahmen, um so dringender trat das Bedürfnis angemessener Schulanstalten dafür hervor und so hat sich denn bereits neben der Bildung, welche auf den alten Klassikern beruht, eine neue vom Alterthume unabhängige als das Eigenthum des Mittelstandes entwickelt in der Gründung der Realschulen. Man besorgte zwar und behauptet es sogar heute noch wiederholt, daß es der Realschule an geeigneten Bildungsmitteln fehle. Aber das reiche Materiale, was Himmel und Erde, Natur- und Menschenleben in buntem Gemische darbieten, muß nur geordnet, die regellosen Massen der objektiven Anschauung müssen nur durch systematischen Geist zur Einheit konzentriert werden, um den Stoff zu einem organischen Ganzen, welches hinreichend bildende Kraft besitzt, zu verschmelzen. Die Realschule soll vorzüglich diejenigen, welche es künftig mit der Bewältigung der Materie zu thun haben, befähigen, dieselbe nicht durch äußerlich erlernte Kunstgriffe, sondern durch eine bewußte und verständige Anwendung ihrer eigenen Gesetze zu behandeln und dem Geiste dienstbar zu machen. Das Erkennen dieser Gesetze wird aber nur durch das Denken erreicht, ist also unmittelbar eine Erhebung über die Materie, die, so lange sie unverstanden ist, als eine dem Geiste gegenüber selbstständige Macht nur angestaunt wird. Durch das Erkennen dagegen werden die in der Realschule Gebildeten befähigt, die denkende Behandlung der natürlichen Kräfte zu ihrer Lebenshätigkeit zu machen; es wird durch sie ein wichtiger Theil der Bürgerschaft des Staates der gedankenlosen Arbeit für den Erwerb, der recht eigentlich materiellen Arbeit überhoben und in ein ideales Verhalten der Natur gegenüber gestellt, wodurch die erste Stufe bewußter Freiheit von der Natur erreicht und eine besondere Klasse der Staatsbürgerschaft auf einen höheren Standpunkt der Bildung und geistigen Selbstständigkeit gebracht wird.

Man meinte nun zwar, daß Gymnasien und Realschulen als Schwesternanstalten mit gleicher Wichtigkeit und Berechtigung friedlich und unbeträchtigt neben einander bestehen und gedeihen sollten; aber die Anzahl der realistischen Schwestern mußte dann wenigstens nicht eine so bedeutende Differenz gegen die der humanistischen geben, als es gegenwärtig der Fall ist, wo dem dringenden Bedürfnisse durchaus nicht auf eine angemessene Weise genügt ist. Davon ist der Mangel an Fonds der Kommunen, welchen die Gründung und Dotirung der Realschulen meist obliegt, die Ursache. Dies hat nun die Folge gehabt, daß die Gymnasien, um den jungen Leuten, welche etwa mit dem 16ten Lebensjahre sich einem praktischen Berufe widmen wollen, wo möglich eine solche wissenschaftliche Grundlage zu geben, daß sie mit Erfolg sich einen jeden speziellen Beruf erwählen können, in ihren Unterrichtskreis manches aufgenommen haben, was wieder für den größten Theil ihrer Zöglinge unangemessen ist. Dadurch entstand ein Vielerlei von mehr äußeren Kenntnissen und Übungen, welches die Kräfte der Jugend zersplittert und ihr die Konzentration für das höhere Geistige ungemein erschwert. Einen andern Grund bei der Häufung des Materials für die Gymnasien hat man darin, daß man die zu den akademischen Studien übergehenden jungen Leute in allen das bürgerliche Leben berührenden Disziplinen nicht so unbeholfen, ja sogar unwissend wollte bleiben lassen, als es früher geschah. Indess wird wohl bei dem steten Anhäufen von Materialien, bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände für einen Tag und für eine Woche, bei dem steten Aufspießen die Seele im günstigen Falle befähigt, rasch aufzufassen; aber eben so sehr auch das Erworbene so rasch wie möglich wieder von sich zu werfen, um gleichsam für das Neue, was ihrer in der folgenden Stunde und am folgenden Tage wartet, Raum zu gewinnen. Statt die geistige Kraft zu üben, wird dieselbe geschwächt, gewinnt zwar eine gewisse Spannkraft und Elastizität, aber keine dauernde Haltung und keine bestimmte Richtung; der Knabe lernt etwas rasch, aber vergißt es noch schneller, ergreift Vieles mit lebendigem Eifer, wendet sich aber bald erschlaft davon ab. Dies ist die Frucht der geistigen Zerstreuung, die dem Knaben eigentlich systematisch beigebracht wird. Wenn dann durch Überladung die Kraft erlahmt ist, da helfen alle künstlichen Mittel ihr nicht mehr auf.

Man hat, wie bemerkt, gedrängt durch die Forderungen der Zeit, neben den mittleren Gymnasialklassen bereits in einer größeren Anzahl von Gymnasien parallel laufende Realklassen eingerichtet oder wenigstens die griechischen Unterrichtsstunden, einen Theil der lateinischen, natürlich auch die hebräischen für diejenigen Schüler, welche entschlossen sind sich nicht den Fakultätsstudien zu widmen, abgezweigt und sie durch zweckmäßigere ersetzt. Die unverhältnismäßige Anzahl von lateinischen Stunden in den Unteren Klassen müssen freilich solche Schüler sich gefallen lassen. Wenn man aber auch so den gebieterischen Forderungen der Gegenwart einigermaßen nachzugeben für gut befunden hat, so ist damit noch keinesweges den vorhandenen Bedürfnissen genügend entsprochen, da durch Abzweigung von einigen wenigen

Stunden der ganze Bildungsgang noch durchaus nicht eine entsprechende Richtung erhält. Dazu hat eine solche Einrichtung noch manche andere von manhaften Pädagogen anerkannte Nachteile.

1. Die Vertheilung des Lehrstoffes und der Lehrgang mit seinem Parallelismus und Ineinandergreifen wird sehr erschwert, wenn es an Räumlichkeiten und geeigneten Lehrkräften fehlt, wie es so häufig der Fall ist.

2. Der Lektionsplan wird durch die Verbindung der Realklassen mit dem Gymnasium überaus künstlich und so verwickelt, daß kaum eine Stunde geändert werden kann, ohne das Ganze zu zerstören und bei Erkrankung tritt die allergrößte Noth ein. Es können zwar die Realsektionen für eine kurze Zeit der Erkrankung eines Lehrers in ihre Klassen verwiesen und dort durch die Ordinarien oder die grade anwesenden Lehrer mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt werden, welche nachher der erkrankte Lehrer durchsehen kann; aber solche zu den Lektionen eines Lehrers gezogene, ihm oft gar nicht bekannte Schüler werden für die Disziplin eine drückende Last und für die übrigen Schüler ein Hemniß im gedeihlichen Fortschritte sein, während jene selbst bei einer unzureichenden Selbstbeschäftigung nur zurück bleiben können.

3. Wenn die Realschüler von einem Theile der lateinischen Stunden entbunden werden, wie es öfters geschieht, so verlieren sie das Interesse an den übrigen, werden unthätig und wirken durch ihr Beispiel nachtheilig auf die Gymnasiasten. Diesem Uebelstande ist wohl entweder dadurch vorzubeugen, daß die Realschüler das Latein ganz in der Gymnasialklasse haben, was aber für ihre übrigen Studien hinderlich ist, oder dadurch, daß sie vom Latein ganz entbunden werden, was, abgesehen von dem äußeren Vertheile des lateinischen Sprachstudiums, doch für logische Sprachbildung nicht anzurathen sein möchte, oder endlich, daß man die Realschüler in besonderen Stunden in der lateinischen Sprache unterrichtet, was eine Vermehrung der Lehrkräfte notwendig macht.

4. Ein anderer Uebelstand ist der nie ganz zu beseitigende, wenn auch zu erschwerende Uebtritt aus den Gymnasial- in die Realklassen und umgekehrt, wobei eine Gleichförmigkeit in Beziehung auf die für jede Abtheilung zu erlangenden Vorkenntnisse kaum zu erreichen sein wird, indem die Realschüler in den alten Sprachstudien und die Gymnasialschüler in den Realien stets zurück bleiben werden.

5. Ein durch solche Parallelklassen hervorgebrachter, wirklich sehr bedeutender und von den Meisten ganz übersehener Uebelstand liegt, zumal wenn bei den Gymnasialschülern die Realien noch mehr beschränkt werden sollen, wie man wirklich in Vorschlag gebracht hat, besonders darin, daß die Gymnasiasten zwar vielleicht einen guten lateinischen Aufsatz schreiben, sich auch mündlich, zumal über Gegenstände des klassischen Alterthums ziemlich geläufig ausdrücken und mit einiger Leichtigkeit einen griechischen Autor lesen können, aber für das Leben so gut wie verloren sind, sich über die gewöhnlichsten Erscheinungen der Natur keine genügende Auskunft zu geben im Stande sind und in allen das praktische Leben betreffenden Verhältnissen eine Unkunde zeigen, wie man sie von einem Gebildeten nicht erwarten sollte. Sie werden Gelehrte, ohne Gebildete zu sein.

Was versteht man denn gewöhnlich unter dem Charakter und dem Wesen eines Gymnasiums in seiner Reinheit, wenn man gegen die sogenannte Zudringlichkeit der Realien in neuerer Zeit so vielfach eifert. Man will damit nichts anderes, als Anstalten, in denen Latein und Griechisch und wieder Latein und Griechisch und fast nichts weiter, als dieses gelehrt werden soll. Man sieht in der Verblendung und Eingenommenheit nicht den gefährlichen Stillstand oder vielmehr Rückschritt, in welchen man trotz der lauten Forderungen der Zeit, die man mit verächtlicher Miene durch gelehrt klingende Phrasen abweisen will, geräth. Doch diese Ansichten werden zum Glück immer seltener; denn man sieht ein, daß die Wissenschaft ins Leben übergehen müsse. Sie hat nur insofern Geltung, als ihre Forschungen ein Gemeingut der Menschheit werden und zur Veredlung derselben ein wesentliches Moment abgeben. Von dieser Ansicht werden selbst die eigentlichen Gelehrten und Pfleger der Wissenschaften mehr und mehr durchdrungen; daher auch das Streben die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen zu popularisiren und sich mit den Gebildeten des Volkes in einen lebhaften Rapport zu setzen.

Unter diesen Entwicklungskämpfen schien nun doch Vielen eine vollkommene Absonderung der Gymnasien von den Realschulen das Vortheilhafteste zu sein, damit jede Anstalt die ihr eigenthümliche Richtung ungestört verfolgen könne, beide zwar mit dem gemeinschaftlichen höheren Zwecke zur Wissenschaftlichkeit zu erziehen und eine gründliche harmonische Ausbildung aller geistigen Kräfte zu bewirken; diese um für die höheren technischen Berufsarten, jene aber, um für die Fakultätsstudien vorzubereiten. Man wurde sich des Zieles schon etwas mehr bewußt, als früher. Wir haben zwar, meinte man, in beiden den Unterricht sowohl auf die geistige, als auf die körperliche Welt zu richten; aber in so verschiedener Ausdehnung, daß in der That alle Unterrichtsgegenstände in der einen und in dem anderen eine durchaus

verschiedene Behandlung erfordern. Der Unterricht in den alten Sprachen, welcher im Gymnasium alle anderen überwiegen muß, tritt in der Realschule ganz in den Hintergrund. Dagegen haben wir in dieser dem Unterrichte in den neueren Sprachen eine größere Ausdehnung zu geben. Das vorzüglichste Bildungsmittel muß in ihr die Muttersprache sein, da das Denk- und Sprachvermögen des jüngeren Schülers durch sie gewiß am besten und sichersten ausgebildet wird, in ihr kann er den Lehrer am besten verstehen und sich selber verständlich machen. Es ist auch in der That eine wahre Verfündigung an der Jugend, Knaben von 9, 10, 11 Jahren wöchentlich mit 10 lateinischen Stunden in ihrer geistigen Entwicklung aufzuhalten. Ferner soll dem Gymnasialschüler Mathematik als Muster wissenschaftlicher Schärfe und Bestimmtheit und als wesentliche Einleitung in die philosophischen Studien gelten; dagegen soll dem Realschüler die Art und Weise, wie durch die Mathematik Natur und Kunst beherrscht und geregelt werden, es soll ihm die Anwendung dieser Wissenschaft in größerem Umfange vorgeführt werden. In einem ähnlichen Verhältnisse würde die Behandlung der Naturwissenschaften auf beiden Anstalten verschieden sein und endlich wäre auf die äußeren Fertigkeiten in der Realschule ein größeres Gewicht zu legen.

Bei diesen äußeren und inneren Divergenzen beider Anstalten, welche im Wesen derselben liegen, stellte sich aber bald ein neuer praktischer Uebelstand ein. Der Uebertritt aus einer Anstalt in die andere ist dann noch weit schwieriger und nachtheiliger, als der aus einer Real- oder Gymnasial-Abtheilung einer bestimmten Schule in die andere. Es ist nämlich unmöglich, daß Eltern, wenn sie einen Knaben von vielleicht 10 Jahren auf eine höhere Bildungsanstalt geben, in voraus schon bestimmen können, welchem Berufe sich der Sohn einst widmen, ob er einer Gymnasial- oder Realbildung bedürfen, oder für welche von ihnen er geeignet sein werde. Niemand in der Welt kann die Eltern gegen einen unglücklichen Mißgriff sicher stellen, und es ist gewiß das größte Leid, was Eltern ihren Kindern zufügen können, wenn sie einen falschen Beruf für sie wählen. Kinder in einem solchen Alter sind über ihren Beruf selbst noch nicht zum klaren Bewußtsein gelangt. Man wende nicht ein, daß die untersten Klassen beider getrennten Anstalten noch keine so scharfe Trennung der künftigen Tendenzen durchblicken lassen; denn wäre dies wirklich der Fall, so müssen wir behaupten, daß die Anlage der Anstalten von vorn herein verfehlt sei. Wenn nun aber bei der notwendigen Verschiedenheit beider Anstalten schon in ihren unteren Klassen ein späterer Uebertritt aus einer Anstalt in die andere stattfindet, so muß er unstreitig mit großem Nachtheile für die wahre Ausbildung des Uebertretenden verknüpft sein, da er in Manchem zu viel, in Vielem zu wenig weiß und in Allem gewiß nicht mit derjenigen Gründlichkeit vorgebildet sein kann, die ein geistliches Fortschreiten bedingt. Nicht nur die Eltern erleiden durch solche Uebertritte pekuniäre Nachtheile, sondern auch die Zöglinge nicht zu ersetzende Zeitverluste in ihrer wichtigsten Lebensperiode, ja können sogar in der Neuheit der Verhältnisse untergehen.

In diesem neuen Zwiespalte der Interessen griff man zu einer neuen Vermittelung: man bildete auch aus der Realschule eine Zwitteranstalt, indem man sie den Gymnasien nicht nur zu nähern suchte, sondern auch die Pflege des Lateinischen und sogar des Griechischen so weit trieb, daß die Realschüler das vorchriftsmäßige Abiturientenexamen bestehen konnten. Daß auf einer solchen breit getretenen Bahn nur flache Naturen erzeugt werden können, wenigstens in der Regel, bedarf wohl keines Beweises. Nur der Wunsch einem vorhandenen Bedürfnisse womöglich zu genügen, nicht die Ansicht, daß die Beschäftigungen mit den Erzeugnissen der Natur die jugendlichen Gemüther der wahrhaft humanen Bildung nur zu entfremden und, statt der höchsten Interessen des Menschengenusses, das Streben nach Erwerbung materieller Güter zur Herrschaft zu bringen geeignet wäre, war die Veranlassung zu diesem neuen Mißgriffe, welcher eben so wenig, wie die früheren, den Anforderungen der Gegenwart zu genügen im Stande ist.

Nachdem wir so die Hauptphasen der Entwicklung des höheren Schulwesens einigermaßen untersucht und das Unzureichende der bisherigen Veranstellungen gezeigt zu haben glauben, wollen wir diejenigen Maßregeln angeben, welche geeignet sein möchten, das höhere Schulwesen einer einem gegliederten Organismus entsprechenden Entwicklung entgegen zu führen.

Es wäre gewiß das beste Mittel, die Kraft einer Nation zu lähmen und in sie selber den Keim der Zerrissenheit und Spaltung hineinzulegen, wollte man schon in der allgemeinen Vorbildung eine Spaltung nach verschiedenen Ständen einführen und so jedem Stande recht das Bewußtsein seiner Bedeutung steigern, wodurch ihm Selbsterhöhung und Verachtung, wenigstens Nichtachtung seiner Mitbürger eingeimpft würde. Es muß möglichst dahin gestrebt werden zu vereinen, nicht aber zu zerreißern; man muß

versöhnen, wenn, wie heute, die Selbstsucht der einzelnen Stände und Konfessionen an den gesunden Wurzeln des Stammes gräbt. Man muß eben so sehr die Verflüchtigung der Gymnasien im Gebiete des Idealismus, als die Verfenkung des Bürgerstandes in den groben Materialismus zu hemmen suchen. Hauptziel muß bleiben, daß man Menschen- und Bürgerbildung zugleich zu erstreben hat. Je Mehr in der Jugend eine gemeinsame Bildung genossen haben, desto leichter werden sie sich im Leben nähern, ihre Erfahrungen austauschen und so Einer dem Andern Lehrer und Schüler zugleich werden, wenn nur die Schulbildung ihnen eine innere Verständigung bereitet.

Nach allen angeführten Rücksichten scheinen uns nun bei der Organisierung des Schulwesens zunächst folgende Gesichtspunkte festgehalten werden zu müssen.

1. Die Realschule sowohl wie das Gymnasium muß eine allgemeine Bildung, jedoch so geben, daß sie dem abgehenden Zöglinge die für die besondere Berufsbildung notwendigen wissenschaftlichen Elemente mitgetheilt hat.

2. Der Bildungstoff muß ein solcher sein, daß er sich durch das ganze Berufsleben als nothwendig hindurchzieht und auf diese Weise bildend fortwirkt.

3. Beide Schulen müssen ein bestimmt abgeschlossenes Ziel haben, um in einem gewissen Bildungskreise ein Ganzes zu geben, worauf eine höhere Bildungsstufe sich stützen und von wo aus die Entwicklung weiter schreiten kann.

4. Es darf keine dieser Schulen mit einer Menge von verschiedenartigen Gegenständen überladen und die in sie aufgenommenen müssen nicht in zu weiter Ausdehnung gelehrt werden; sondern es muß das erlernt werden, was als Element zum weiteren Fortschreiten einen bleibenden Werth hat. Alles übrige Materiale muß nur als Übungstoff für den Geist angesehen und auch so behandelt werden. Die Realschule soll nicht zu einer Handelsschule, Vauschule, Kunst- Militair- Forst- oder Oekonomie-Schule werden und das Gymnasium ebensowenig Jurisprudenz, Theologie oder ein anderes Fakultätsstudium in sich aufnehmen und dennoch muß jede von beiden Schulen diesen Zwecken dienen.

6. Beide Anstalten müssen eine möglichst innere Verwandtschaft zu erstreben suchen, um nicht eine Kluft zwischen den verschiedenen Ständen zu bilden, sondern vielmehr den Grund zu einer gemeinsamen Fortbildung des heranwachsenden Geschlechtes zu legen.

Aus diesen Grundzügen würden sich nun mit Vermeidung der in den bisherigen Einrichtungen liegenden Uebelstände als zusammenhängende Glieder in dem gesammten Organismus des Schulwesens folgende herausstellen:

1. Die Elementarschule für Kinder bis zum vollendeten 12ten Lebensjahre;
2. Die Realschule für Knaben bis zum vollendeten 16ten Jahre,
3. Das Gymnasium für Jünglinge bis zum vollendeten 19ten oder 20sten Lebensjahre,
4. Die Akademie mit einem Studienzeitraume von 3 Jahren.

Jede dieser Anstalten bildet ein abgerundetes und für eine gewisse Berufssphäre als Grundlage dienendes Ganze; jede folgende setzt aber als nothwendige Bedingung die vorhergehende voraus. Selbstständig aber stehen die verschiedenen Fortbildungs- und Berufsanstalten, welche auf dem bereits vorhandenen Grunde der allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung nur für die speziellen Berufsgattungen weiter ausbilden.

Aus der Realschule, in welche nur gehörig vorbereitete Elementarschüler aufgenommen werden, gehen bloß diejenigen Zöglinge, welche wahrhaft inneren Beruf, einen Drang nach höherer Erkenntniß in sich fühlen und von entsprechenden Anlagen unterstützt werden, zu dem Gymnasium über, welches sich in seiner Organisierung unmittelbar und ohne einen schroffen Übergang an die Realschule anschließt. Die Trennung beider Anstalten geschieht weder zu spät noch zu früh, um eine Entscheidung für einen bestimmten Beruf noch eintreten zu lassen, nämlich etwa mit dem vollendeten 16ten Lebensjahre. Auf diese Weise werden gewiß nur wenige Schüler in die Gymnasien hineingedrängt werden, welche weder innerlich noch äußerlich zum studiren berufen und so für die Anstalt nur eine hemmende und drückende Last sind.

Durch die oben in ihren Grundzügen angedeutete Einrichtung werden nicht nur alle früher bemerkten Uebelstände, wie es uns scheint, beseitigt, sondern auch noch der Vortheil erreicht, daß diejenigen jungen Leute, welche sich den akademischen Studien widmen, vor Einseitigkeit, Unbeholfenheit und Schroffheit, welche erfahrungsmäßig nur gar zu leicht trotz aller Vortrefflichkeit des Studiums der alten Klassiker im Gefolge einer rein philologischen Richtung sind, bewahrt werden sollen.

Es ist durch den beabsichtigten Plan die Menge der Unterrichtsgegenstände, welche der zur Akademie übertretende Jüngling durchgenommen haben muß, allerdings nicht vermindert, ja es ist sogar die Aussicht da, daß in mancher Beziehung noch mehr, als gewöhnlich geboten wird; aber dieses ist bei der angedeuteten Einrichtung auch leicht möglich gemacht. Es drängt sich nämlich die so nachtheilig wirkende Verschiedenartigkeit des Stoffes nicht auf eine und dieselbe Zeit zusammen, sondern es ist eine in Rücksicht auf die Unterrichtsobjekte und das Alter angemessene Aufeinanderfolge, indem in der Realschule Muttersprache, Naturkunde, Mathematik, Zeichnen das Gebiet des Unterrichtes vorzüglich enthalten, während in dem Gymnasium altklassische und philosophisch-propädeutische Studien vorherrschen. Was der Unterricht in jedem der beiden Zeiträume an Ertragskraft verliert, wenn es ein Verlust zu nennen ist, das gewinnt er sicher an Intensität.

Die lateinische Sprache soll theils als formales Bildungsmittel, theils als Grundlage der neueren romanischen Sprachen den Übergang zum Gymnasium und dies um so mehr bilden, als sie selbst für manche bürgerliche Stellungen, wie die der Apotheker, Thierärzte, Chirurgen und Bürobeamten von Wichtigkeit ist. Um aber die für die Realschule wichtigen Lehrgegenstände nicht allzusehr zu zersplittern und dadurch nur eine Halbheit der Bildung zu bewirken, kann dem Lateinischen auf der Realschule nur eine geringe Stundenzahl überwiesen werden, so daß es demjenigen, welcher wegen besonderer Umstände dasselbe mehr zu betreiben wünscht, überlassen bleiben muß, in Nebenstunden sich demselben zu widmen. Auf dem Gymnasium aber ist es, so wie das Griechische, mit überwiegender Stundenzahl anzusehen, damit der Schüler, nach baldiger Beseitigung der Elemente zu einer gewissen Selbstständigkeit darin gelange und so bald als möglich einen Blick in das Alterthum gewinne, wozu eine anfänglich auch für die alte Geschichte und Geographie vermehrte Stundenzahl beitragen wird; denn nur so wird er die Klassiker mit einer äußeren historischen Verständigung zu lesen beginnen.

Damit aber die Gymnasialen ihren früheren Studien nicht entfremdet werden, sondern vielmehr mit gereiftem Verstande eine gewisse geistige Herrschaft über sie gewinnen, ist es nothwendig, daß sie neben ihren Hauptstudien die in der Realschule, welche sie bereits absolvirt haben, als wesentlich vorgekommenen Disziplinen in einer beschränkten Anzahl von Repetitionsstunden stets wieder vorgeführt erhalten und genöthigt werden in ihren Privatstudien fortwährend darauf zurückzugehen, weniger aber in Beziehung auf das darin liegende praktische Element, als vielmehr das rein wissenschaftliche.

So nur werden die Zöglinge des Gymnasiums nicht nur eine genügende Vorbereitung für ihre Fachstudien erhalten, sondern auch befähigt sein, das Volksleben in seiner produktiven, künstlerisch schaffenden Thätigkeit zu erfassen und sich in den Wirkungskreis des Volkes zu orientiren, ja sogar sich heimisch zu fühlen. Die Bildung des Gelehrten muß ein Theil der Volksbildung sein, damit eine innere Verständigung aller Glieder eines Ganzen stattfinde; denn nur so bleibt die Einheit in ihm und die für alle zukünftige Generationen so wohlthätig umgestaltende Wechselwirkung zwischen den Gelehrten und dem Volke.

Nachdem wir in dem Obigen die Nothwendigkeit der vier Hauptglieder in dem organisch entwickelten Ganzen des Schulwesens nachgewiesen zu haben glauben, bleibt für den vorliegenden Zweck nur noch übrig das Wesentlichste über Ziel und Umfang eines jeden anzuführen.

Die Elementarschule.

Eine zahlreiche Klasse von Menschen ist an die Scholle gefesselt oder, eingeschlossen in eine beengende Sphäre, von dem täglichen Erwerbe abhängig; ihr bleibt, wenn sie auch von edler Gesinnung besetzt und von Herz und Gemüth rein ist, ein höheres, freieres Streben meist fern; ihr Blick ist beschränkt und reicht kaum über die nächste Umgebung hinaus. Und dennoch ist dieses Volkselement ein sehr wichtiges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft, was gepflegt zu werden verdient, da in ihm die edelsten Kräfte eben so gut enthalten sind, als in den anderen Gliedern. Es hat zwar selbst in neuerer Zeit nicht an Männern -- hochgestellten Männern -- gefehlt, welche entweder aus Verkenntung der wahren Bestimmung des Menschen oder aus anderen unlauteisen Gründen die Behauptung aufgestellt haben, der Bauer und Handarbeiter dürfe, wenn er nicht unglücklich werden solle, durch Unterricht nicht zu einer höheren Stufe der Bildung emporgehoben werden. Einige Wenige sollen also sich wunderbarer Weise in den Besitz der Wahrheit und alles Heiles setzen und die Andern, die ewig Blinden, sollen sich selbst des ihnen eben so lästigen als gefährlichen Bemühens des Denkens enthalten. Diese wahrhaft gottlose Lehre,

welche eine grobe Versündigung an der Menschheit enthält, kann heutigen Tages, namentlich im Preussischen Staate, nicht mehr Wurzel fassen. Wenn auch die Hauptmasse des Volkes dazu bestimmt ist, durch den Körper auf die Körperwelt zu wirken; so soll es nicht als Maschine wirken, sondern als Menschen, d. h. mit Bewußtsein und Einsicht und es ist deshalb, so weit es irgend Zeit und Verhältnisse gestatten, in den allgemeinen Kulturfortschritt der Zeit hineinzuziehen. Das ist um so nöthiger und muß mit um so größerer Energie, Sorgfalt und Anstrengung aller Kräfte erstrebt werden, je mehr in den niederen Volksverhältnissen das künftige Leben die in der Schule erworbene Bildung bedrängt, ja selbst, wenn sie einer tieferen Begründung ermangelt, zu vernichten droht.

Es sind also die Elementarschulen die nächsten Anstalten, auf welche jeder Staat ein ganz besonderes Augenmerk richten sollte, da sie als einen der wichtigsten Zwecke eine solche Entwicklung der Intelligenz verlangen, daß durch sie der Sittlichkeit des Landmannes und Bürgerstandes eine feste Grundlage gegeben werde, da wahre Sittlichkeit ohne entwickelte Intelligenz in derjenigen sozialen Sphäre, wo die Reflexion die Grundlage des Lebensberufes ist, nicht vorhanden sein kann. Eine besondere Schwierigkeit wird der Volksschullehrer darin zu bekämpfen haben, daß er in Hinsicht des Geistigen, wie des mehr Leiblichen auf größere Hemmungen im Unterrichte und der Erziehung stößt; denn er hat nicht nur Urtheile, Aberglauben, Trägheit, Ungezogenheit und unsittliche Angewohnungen zu beseitigen, sondern auch an Reinlichkeit, Ordnung, Gehorsam, Dienstfertigkeit zu gewöhnen. Die Elementarschule hat das willkürliche Spiel der kindlichen Laune, in welchem die denkende Thätigkeit nur den Trieben des sinnlichen Theiles im Menschen dienstbar ist, in gewisse Schranken zurück zu weisen; durch die religiösen Vorstellungen ist in dem Kinde das Bewußtsein von seinem geistigen Wesen und der Unendlichkeit desselben zu wecken; das Moralgesetz soll ihm die Religion aus der historischen Form und aus der Unbestimmtheit des Gefühles in die unmittelbare Gegenwart seiner Verhältnisse stellen; durch die geographischen und historischen Kenntnisse von seinem Vaterlande und seinem Volke soll es die natürliche und sittliche Macht kennen lernen, in deren Dienste es nach einem unvergänglichen Ziele zu streben hat, um seiner Bestimmung als Mensch und Bürger zu genügen; durch die Übung des Zählens und Rechnens soll es die äußeren Dinge nach verständigen Regeln sondern und wieder verbinden lernen und dadurch den Verstand zur Klarheit des Denkens vorbereiten; durch das Lesen und Schreiben und die ersten Elemente der Grammatik soll es die Erfahrung machen, daß seine Rede in bestimmten, regelmäßig gegliederten Formen sich bewegt, durch das allmähliche Eindringen zunächst in den Bau der Muttersprache muß der Knabe nach und nach zu der geistigen Gewandtheit und zu dem freien Interesse an der Erkenntniß des Wahren erzogen werden, die ihn befähigt, sich einer erfolgreichen Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Objekten eines höheren Schulunterrichtes zu widmen. In Beziehung auf den Unterricht muß man sich hier vorzüglich vor flachen und halben Kenntnissen hüten, weil bei der hier gewöhnlichen Beschränktheit der Ansichten leicht gefährliche Überschätzung und Dünkel entstehen würden. In diesen Schulen ist es besser Weniges gründlich und wahrhaft bildend, als Vieles ungründlich und unfruchtbar für Geist und Herz zu betreiben. Um der wichtigen Aufgabe des Elementarunterrichtes gewachsen zu sein muß man

1. den Gang, welchen die kindlichen Kräfte in ihrer Entwicklung nehmen, genau erforscht haben;
2. die Mittel kennen, welche diese Entwicklung fördern und in dem Stoffe liegen, welcher als materielles Element des Unterrichts der sich entfaltenden Kraft zur Nahrung dient;
3. muß man auch die Kunst verstehen, diese Mittel dem Zwecke gemäß anzuwenden.

Nach dem vorschwebenden Plane gehören in die Elementar- oder Volksschule alle Kinder vom vollendeten siebenten bis zum vollendeten zwölften Jahre. Früher, als mit dem vollendeten siebenten Jahre die Kinder zur Schule zu schicken halten wir nach vielfältig gemachten Erfahrungen durchaus nicht für rathsam. Es gibt Eltern, welche ihre Kinder nicht früh genug in die Schule schicken können, aber meist nur, damit sie ihrer auf einige Stunden los werden und damit dieselben, wie sie sich auszudrücken pflegen, sitzen lernen, bisweilen auch aus Freude über eine frühzeitige Abrihtung der Kinder. Aber nicht genug, daß die Entwicklung des Körpers in dem zarteren Alter durch längeres Sitzen bei einer mehr der minder gebückten Stellung in einem oft engen, von Menschen erfüllten Lokale ungemein leidet; das Kind gewöhnt sich auch, da es unmöglich ist, seine Theilnahme fortwährend rege zu erhalten, an ein dumpfes Hinbrüten, es wird matt und unfähig dem Unterrichte zu folgen und ergibt sich so schon in früher Jugend einer gewissen Trägheit, welche in späteren Jahren schwer auszurotten ist, so daß ihm das Lernen wenig Freude macht. Es versteht sich, daß wir dieses nur als eine allgemeine Regel aufstellen, welche, zumal unter tüchtigen und lebhaften Lehrern mit dem Talente die Jugend allgemein anzuregen, manche rühmliche Ausnahme erleidet. Für die Gesundheit, Lebensfrische und den Frohsinn ist ein früherer Anfang keinesfalls

ersprießlich. Kommt aber ein Kind mit etwas gereifterem Verstande und erkräftigtem Körper zur Schule, so lernt es in weit kürzerer Zeit mit Lust und Freudigkeit das, was ihm sonst der Lehrer nicht ohne eigene Qual erst in weit längerer beigebracht hätte. Dafür sprechen unzählige Erfahrungen.

Wenn wir die erste Bildungsstufe auf einen Zeitraum von fünf Jahren beschränken, so sind wir der Ansicht, daß bei einem ganz regelmäßigen Schulbesuche und einem gut geleiteten Unterrichte die große Masse des Volkes eine solche Erziehung und Bildung erhalten könne, daß jedes Mitglied dieser Masse des Volkes seinen Lebenszweck als Mensch zu erreichen befähigt werde, daß also der Wille eine bestimmte, sittlich religiöse Richtung erhalte und ein zur Erreichung des Zweckes bestimmtes Maß von Kenntnissen erlange. Den meisten Eltern, welche den unteren Volksklassen angehören, wird es überdies rein unmöglich, ihre Kinder länger zu entbehren, da sie sich derselben in ihren häuslichen Verrichtungen zu bedienen durch den Drang der Umstände genöthigt sind. Daß noch besondere Veranstaltungen getroffen werden müssen, um den Eindruck der Schule auch für das spätere Alter lebendig und fruchtbar zu erhalten, versteht sich wohl von selbst; Erörterungen der Art liegen aber nicht in dem Zwecke dieser kurzen Schrift.

Nach dem Gesagten sollen durch die Elementarschule also theils diejenigen Kinder gebildet werden, welche, frühestens mit dem vollendeten 12ten Lebensjahre der Schule entzogen, sich einer niederen Sphäre des Berufslebens hinzugeben genöthigt sind, theils diejenigen, denen es vergönnt ist, ein höheres Ziel der Ausbildung zu erstreben. Einerseits muß demnach die Elementarschule ein in sich abgerundetes Ganze, was eine gewisse Befriedigung gewährt, erhalten, andrerseits muß sie in formaler und materialer Hinsicht das sichere Fundament für den ganzen folgenden Unterricht sein. Bei dieser doppelten Bedeutung und Wichtigkeit der Elementarschule muß auf ihre Pflege alle Sorgfalt verwendet werden, um die Seelen der Kinder so vorzubereiten, daß auf das freie Wachsthum der Kraft und der Liebe für weitere geistige Ausbildung bei zweckmäßiger Fortleitung mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Die Realschule.

An die Elementar- oder auch niedere Bürger-Schule schließe sich ohne einen schroffen Übergang unmittelbar die Real- oder höhere Bürger-Schule mit einer den sogenannten Realien vorherrschend zugewendeten Richtung an. Sie ist bestimmt für Knaben vom 12ten bis zum vollendeten 16ten Lebensjahre, umfaßt also einen Zeitraum von 4 Jahren für 4 verschiedene Klassen mit jährlichem Kursus.

Solcher Realschulen bedürfen alle Staaten, da nicht nur die wenigen, welche dem Staate als Beamte enger verbunden sind, den Sinn für das Staatsleben ohne destruktive Tendenzen und für eine höhere Intelligenz haben sollen, sondern alle Bürger von einem durch Emanzipazion getragenen Gemeinfinn besetzt sein müssen. Schon die niedere Bürgerschule muß, wie wir bemerkt haben, zur Theilnahme an dem modernen Kulturleben erziehen helfen; in ihr ist schon der Sinn für das Keimnenschliche, fern von aller Partei- und Verfehrungssucht, zu wecken, in ihr die wesentliche Grundlage zu einem ächt humanistischen, dem Menschen als solchem ziemenden Leben zu legen. In der höheren Bürgerschule muß aber dieser Zweck noch viel klarer ins Leben treten. Wenn es fest steht, daß das wahre Gedeihen einer Nation in moralischer, nationaler und wissenschaftlicher Beziehung vorzüglich von dem Zustande ihrer Bildungsanstalten abhängt, in welchen die Jugend für die verschiedenen Lebenszwecke heranreift, in welchen der Saame ächter Humanität und wahrer Volksbildung ausgestreut wird, in denen diejenigen aus der heranwachsenden Generation gebildet werden, welche dereinst berufen sind die Seelenhirten des Volkes, die Vertreter seiner Rechte, die Fürsorger seines leiblichen und geistigen Wohles zu werden; so nehmen gewiß diejenigen, welche die Heranbildung eines gediegenen Mittelstandes, von dem die künftige Blüthe eines Staates besonders abhängt, bezwecken, eine höchst wichtige Stelle ein. Die Heranbildung derjenigen unter den Gewerbetreibenden, welche über die Schranken ihres unmittelbaren Verhältnisses hinaus den Blick freier um sich richten, mit verständigem Urtheile die öffentlichen Verhältnisse betrachten und dadurch einen entschiedenen Einfluß auf die Meinungen nicht bloß der größeren, ihnen näher stehenden Menge, sondern selbst der höher Gebildeten ausüben sollen, muß nicht eine dem Staate gleichgiltig bleibende Angelegenheit sein. Wie läßt sich da einer verkehrten und krankhaften Richtung vorbeugen!

Die Realschulen sollen eine Bildungsstätte sein für junge Leute, welche sich der Ökonomie, dem Militair, dem Bau- Forst- und Bergfache widmen oder sich als Feldmesser, Techniker, Kaufleute vorbilden oder zum Rechnungswesen und überhaupt zum Eintritte in die Büreau die nöthigen Vorkenntnisse

erwerben wollen. Der zukünftige Ökonom soll durch die Botanik die in seiner Heimath schon angebauten oder sich zum Anbauen eignenden landwirthschaftlichen Gewächse und ihre Kultur (auch mit Berücksichtigung der Forstkultur); durch die Zoologie die ihm nützlichen und schädlichen Thiere (u. a. auch Forstinsekten) nach ihrer ganzen Natur; durch die Chemie, Physik, Maschinenkunde und Technologie die für den landwirthschaftlichen Fabrikbetrieb geeigneten Erwerbsquellen näher kennen lernen; durch das architektonische und Plan-Zeichnen, so wie durch das Feldmessen genauere Einsicht in die räumlichen Verhältnisse seiner Gebäude und Ländereien erlangen; durch das Rechnen zugleich im Buchhalten, durch die Sprachlektionen im Geschäftsstile und den Formalitäten desselben unterwiesen werden; der zukünftige Kaufmann soll durch die Waarenkunde die im Handel vorkommenden, sowohl rohen Naturerzeugnisse, als auch verarbeiteten Produkte näher kennen lernen und so soll denn die Anstalt eine Bildungsschule für die Praktiker überhaupt werden. —

Die Realschule soll zwar für alle obigen Berufsarten vorbereiten, nicht aber den Schlußstein der Bildung dazu liefern; sie soll zu allen anregen, den Weg zeigen und in dem Jünglinge die noch unklare Neigung für einen bestimmten Lebenszweck zu einem mit Selbstbewußtsein gefaßten Entschlusse heranreifen lassen, ohne daß von ihr in den vier Klassen Vollendung zu erwarten ist; sie soll mit einem Worte eine große Pflanzschule für das gesammte Volk werden, aus welcher Fruchtbäume aller Art hervorgehen. Diesen Zweck wird sie zunächst dadurch erreichen, daß sie den Menschen, damit er ein Gebildeter werde, zum Bewußtsein über die wesentlich menschliche Thätigkeit, über das Denken selbst bringt, und zwar mit besonderer Bemühung der Natur- und Kunstprodukte; dann werden die Jünglinge für jeden speziellen Beruf, worauf die Anstalt nur andeutend hinweist, hinreichend befähigt sein. Der 16 bis 17 jährige, aus der Anstalt scheidende Jüngling kann sich eben sowohl mit Erfolg einem praktischen Lebensberufe widmen, als es ihm bei einem inneren Drange nach höherer Wissenschaft frei steht, ohne irgend eine Unterbrechung sich den Humanitäts- und später den Fakultätsstudien zu widmen.

Einem Vorwurfe, welcher dem Plane gemacht werden könnte, wollen wir noch zu begegnen suchen. Es wird nämlich vielleicht befremden, wenn man sieht, daß die Anstalt so viele Bedürfnisse befriedigen soll, da doch anderwärts gegen die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, und wohl mit Recht, geifert worden ist, indem diejenigen Gymnasien, welche, um den Anforderungen des praktischen Lebens einigermaßen zu genügen, mehr Realien in ihren Kreis zogen, als es dem rein humanistischen Zwecke derselben angemessen war, nur zu oft Jünglinge entließen, die in dem Streben nach Vielwissenheit flach gebildet und selbst unbeholfen in allen das Leben näher berührenden Disziplinen, dem Staate nicht so nützlich sich erwiesen, als es der Aufwand von Zeit und Kräften hätte erwarten lassen. Eine ähnliche Verwandniß hatte es mit den Jünglingen derjenigen Realschulen, welche durch allmähliche Aufnahme der Humanitätsstudien in einem größeren Umfange ihrem ursprünglichen Charakter untreu geworden sind. Aber die Vielheit der Unterrichtsgegenstände wirkt nicht an sich verwirrend und abstumpfend auf den Geist ein, sondern nur diejenige Vielheit, welche nicht von einer lebendigen Einheit durchdrungen und beherrscht ist. Folgt die Vielheit der Gegenstände aus einem Prinzip und ist sie nichts anderes, als die Verwirklichung des idealen Prinzips in dem ihm zugehörigen Materiale, so ist sie auf keine Weise abstumpfend und verwirrend, weil sie trotz ihrer Breite und Mannigfaltigkeit durch das herrschende Prinzip durch und durch einfach ist, gleich wie der thierische Organismus einfach ist, obwohl er aus einer Mehrheit von Systemen, aus einer Vielheit von Gliedern, aus einer unendlichen Menge und Mannigfaltigkeit von Stoffen besteht; aber auch dieser verwirrt sich nicht; weil in allen Theilen ein Lebensprinzip, die allgegenwärtige und thätige Seele ist.

So nun soll auch durch die Realschule ein allgemeines Prinzip gehen; sie soll, wie schon bemerkt, keine Gewerbtreibenden, Fabrikanten, Techniker u. s. w. ausbilden, sie soll aber keine der praktischen Richtungen unberührt lassen; sie soll jede Neigung, jedes Talent anregen und ihm den Weg zeigen, welchen dasselbe in Zukunft einzuschlagen hat. Diejenigen, welche sich entschieden einem höheren praktischen Berufe zuwenden wollen, mögen, zumal wenn sie noch nicht hinreichend fest sind, länger in der obersten Klasse der Anstalt bleiben, als es der Kursus verlangt, ehe sie in eine Berufs- oder Fortbildungsanstalt (Polytechnische Schule, als Real-Akademie) übertreten; diejenigen aber, welche durch hervorragendes Talent und überwiegende Neigung befähigt und berufen sind, sich den wissenschaftlichen Universitätsstudien zu widmen, werden den Stoff leicht bewältigen und in einem angemessenen Alter von etwa 16 Jahren die altklassischen Vorstudien auf dem Gymnasium fortsetzen und beenden können.

So werden sich den Gymnasien nur solche Jünglinge zuwenden, welche wahrhaft inneren Beruf haben, während diese Anstalten in der jetzigen Verfassung mit einem unglaublichen Ballaste angefüllt sind, der ihre freie Bewegung hindert. Man darf nur die Frequenzlisten der Gymnasien mit der geringen Menge

der zur Hochschule abgegangenen Schüler, welche doch die einzigen sind, von denen man sagen kann, daß sie das durch die Anstalt gesteckte Ziel erreicht haben, vergleichen. Wir wollen nur das eine uns jetzt zu Gebote stehende Faktum anführen, daß das Schuljahr 1839—40 im Preussischen von 19, 2 Schülern nur einen zur Hochschule schickte, während die anderen keineswegs eine ihrem zukünftigen Berufe entsprechende Vorbildung genossen haben, wenn auch der große Nutzen, den die formale Ausbildung auf dem Gymnasium den Zöglingen gewährt, nicht abgeleugnet werden soll und kann. Gewiß ist, daß die große Mehrzahl jener Schüler ihre Ausbildung formell und materiell nur auf einer Realschule hätten erlangen können. Ein viel besseres Resultat möchte sich wohl durch einen mittleren Durchschnitt einer größeren Reihe von Jahren nicht erreichen lassen.

Das Gymnasium.

Was das Gymnasium anlangt, so halten wir uns an die Aussprüche bewährter Pädagogen. Über den hohen Werth und die unabweisliche Nothwendigkeit eines gründlichen Gymnasial-Unterrichtes ist man durchweg einverstanden, so daß derselbe die Grundlage der Bildung für alle höheren Kreise des Staats- und wissenschaftlichen Lebens sein und bleiben muß und die Gymnasien als ein unentbehrliches Bedürfnis für den Organismus des Staatslebens anzusehen sind. „Das Gymnasium vermittelt den Gegensatz von Alterthum und Christenthum. Das Alterthum ist die historisch gegebene Grundlage der modernen Bildung, ohne die wir letztere weder recht begreifen, noch uns zu ihrem Standpunkte wahrhaft erheben können. Der höher Gebildete wird des gründlichen Studiums der klassischen Werke des Alterthums und der darin niedergelegten Weltanschauung nicht entbehren können. „Es ist also darauf zu sehen, daß die Zöglinge in den drei Gymnasialklassen mit aller Energie des Geistes sich den altklassischen Studien, welche das vorzüglichste Bildungselement der Anstalt sind und den bei weitem größten Theil der Zeit in Anspruch nehmen, hingeben, um nicht bloß einzelne Bruchstücke der Autoren kennen zu lernen, sondern ganze Schriften, und so in den Geist des Alterthums eingewiegt zu werden.“ Die Alten haben die Ideale des Schönen und Wahren, die Kunst und Wissenschaft mit der Reinheit und Frische der ersten, gleichsam jugendlich heiteren Anschauung und Innigkeit der Gestaltung ins Leben gerufen. Sie sind der ewig verjüngende Quell, aus welchem unaufhörlich schöpfend der Geist der modernen Kunst und Wissenschaft zu einer erneuten Vervollkommnung sich entfaltet und so allmächtig der Vollendung entgegen reiste. Andererseits aber ist freilich nicht in Abrede zu stellen, daß eine einseitige Beschäftigung mit den Werken der Alten, wie eigentlich jede Einseitigkeit, zu einem schroffen, abspredhenden Wesen führen und die jungen Leute nicht geeignet machen würde den Ansprüchen des Saates, so wie den Forderungen der bürgerlichen Gesellschaft nach dem jetzigen Standpunkte der Kultur zu genügen. Um also den Eindruck, welchen die vorhergegangene Beschäftigung mit den Realien hervorgebracht, stets frisch zu erhalten, ist es erforderlich eine wenn auch beschränkte Anzahl von Wiederholungsstunden dafür anzusetzen und in einer mehr wissenschaftlich gehaltenen Methode das früher durchlaufene Gebiet noch einmal zu überblicken. — Es ist der Zweck des Gymnasiums auch nicht die Heranbildung zu einem speziellen Berufe, sondern die Entwicklung des wissenschaftlichen Sinnes, als eines allgemeinen Erfordernisses für alle Wissenschaften und derjenigen Energie des Geistes, welche, gegründet auf wissenschaftliche Erkenntnis, die jungen Leute befähigt, sowohl die verschiedenen theoretischen Studien auf der Akademie mit der Klarheit eines entwickelten Verstandes zu verfolgen, als auch zur gründlichen und tüchtigen Betreibung ihres darauf folgenden praktischen Lebensberufes geeignet zu machen. Demnach werden auf dem Gymnasium die Unterrichtsgegenstände weniger um ihrer selbst willen gelehrt, als vielmehr, weil sie zur Darstellung und Erweckung des allgemeinen wissenschaftlichen Geistes dienen. Auf den Gymnasien muß, um den Zweck der wissenschaftlichen Vorbildung zu erreichen, ganz besonders die wissenschaftliche Form der Erkenntnis geübt und zum Bedürfnis erhoben werden, wozu die Grammatik ein unendlich reiches Bildungsmittel ist; es kann an ihr die Kraft der Kategorien in Bezug auf die wissenschaftliche Erkenntnis am besten zum Bewußtsein gebracht werden. Wenn schon der Realschüler auf alle Weise gewöhnt werden muß klar und bestimmt zu sprechen und zu schreiben, so ist dies bei dem Gymnasialisten in einem erhöhten Maße der Fall oder kann hier noch eher erreicht werden und zwar vorzüglich beim Überlegen aus einer fremden und schwierigen Sprache in die Muttersprache und umgekehrt, indem hierbei derselbe Gedanke, ohne das geringste Moment des Inhaltes verloren gehen oder auch nur verwischen zu lassen, aus einer Sprache in die andere übertragen wird und auf diese Weise die Rede nicht nur an Klarheit und Bestimmtheit, sondern auch an freier Beweglichkeit ungemein gewinnt, was für den künftigen Theologen, Juristen, Lehrer höchst wichtig ist.